Sprachliche und mythologische untersuchungen, angeknüpft an Rigveda I, 50.

Erste hälfte. v. 1—9.

Úd u tyáṃ jâtávedasaṃ deváṃ vahanti ketávaḥ |
drçé víçvâya sū́ryam || — 1.
A′pa tyé tâyávo yathâ náxatrâ yanty aktúbhiḥ |
sū́râya viçvácaxase || — 2.
A′drçram asya ketávo ví raçmáyo jánâñ ánu |
bhrā́janto agnáyo yathâ || — 3.
Taráṇir viçvádarçato jyotishkr′d asi sûrya |
víçvam ā́ bhâsi rocanám || — 4.
Pratyáñ devā́nâṃ víçaḥ pratyáññ úd eshi mā́nushân |
pratyáñ víçvaṃ svàr drçé || — 5.
Yénâ pâvaka cáxasâ bhuraṇyántaṃ jánâñ ánu |
tváṃ varuṇa páçyasi || — 6.
Ví dyā́m eshi rájas prthv áhâ mímâno aktúbhiḥ |
páçyan jánmâni sûrya || — 7.
Saptá tvâ haríto ráthe váhanti deva sûrya |
çocíshkeçaṃ vicaxaṇa || — 8.
A′yukta saptá çundhyúvaḥ sū́ro ráthasya naptyàḥ |
tā́bhir yâti sváyuktibhiḥ || — 9.

Herauf den Jatavedas nun, den himmlischen, die lichter ziehn,
zu sehn jedwedem, Suria. — 1.
Von dannen dort den dieben gleich gehn die gestirne mit der nacht,
vor Sura dem allschauenden. — 2.
Es scheinen seine lichter hell, die strahlen, ob der völker hin,
den flammen gleich, den lodernden. — 3.
Ausharrend, allersichtlich du, lichtschaffend bist du, Suria!
du leuchtest all den glasberg an. — 4.
Entgegen gehst der götter stamm, entgegen du den menschen auf,
entgegen, all dem lichtheim gleich. — 5.
Mit welchem blicke, reiniger! du spähest ob der völker hin,
umkreisender! den eifernden: — 6.

Den himmel, das gewölke breit, durchwandelst mefsend
tag mit nacht,
geschlechter spähend, Suria. — 7.
Dich ziehen sieben goldige am wagen, lichter Suria!
im flammenhaar, weitschauender! — 8.
Die sieben keuschen schirrete, des wagens töchter, Suria:
die ziehen eigner schirrung ihn. — 9.

Im beginn der arbeit wollen wir vor allem die ungemeine freude bezeugen, mit welcher Th. Aufrechts ausgabe der hymnen des Rigveda uns erfüllt. Während bisher die verwerthung der ältesten, der alterthümlichsten quelle indogermanischen schriftenthums das fast ausschliefsliche vorrecht weniger begünstigten gewesen, sind wie Homer und Ulfila nunmehr auch die vedischen lieder allzugänglich geworden. Wenn denn, wie der verkehr durch neugelegte wege, mit jeder neugewonnenen quelle die forschung sich erweitert, ja geschaffen wird, so wird auch hier die frucht erscheinen mit der zeit. Und wie viel befser lohnt es sich zu schöpfen aus diesem frischen strom, als jene andre art der arbeit, welche gerade dem philologen mehr denn billig nahe liegt, den hundertmal durchwühlten boden zum hundertersten male zu durchwühlen. Sind aber wünsche frei, so erlauben wir uns den, dafs dem zweiten bande als dem beschlufse des werks auch für dichter und gottheit eine anukramani, und einen andern, freilich gröfsern — dafs dem ganzen sodann in gleicher weise auch der commentar, wäre es auch im auszuge, möchte beigegeben werden *).

Wir haben eins der lieder, es ist an die aufgehende sonne gerichtet, zur ersten hälfte im urtext hergesetzt, und eine übersetzung beigefügt, die wir nur mit dem wiederholten bekenntnis, dafs diese hymnen nicht eigentlich übersetzbar seien, als solche geben können; wir wählen es als einen aufzug, zu welchem wir im folgenden den einschlag

*) Der erste wunsch unseres verehrten mitarbeiters ist in dem kürzlich erschienenen schlufs des werkes bereits erfüllt worden; der letzte dürfte wohl noch einige zeit unerfüllt bleiben. d. red.

bringen, so wenig wir dabei den stoff erschöpfen, noch auf die freie digression verzichten wollen. Müfsen wir aber den Sayana für jetzt entbehren, so gewähren Rosen's (1837) und Wilson's (1850) übersetzungen, welche wesentlich auf ihm basieren, doch einigen ersatz; selbständig der überlieferung gegenüber und auf alle weise förderlich, hat neuerdings prof. Benfey — in der zeitschrift Orient und Occident thl. I, 1862 — eine übersetzung begonnen, welche ebenfalls vorliegt.

Wir beginnen mit der partikel u; sie findet sich in unserm liede contrahiert in átho v. 12 = átha u, in mó v. 13 = mā́ u, so wie v. 1 úd u tyám i. â.; derselbe anfang VI, 51, 1 úd u tyác cáxuḥ, 64, 1 úd u çriyé *), II, 38, VI, 71, VII, 38, 1 úd u shyá deváḥ. Als copulativpartikel läfst sie sich im griechischen, je nachdem, durch *δέ*, *τέ*, *καί*; u ... u durch *μέν ... δέ*, *τέ ... καί*; mā́-u durch *καὶ μή*, mā́-u ... mā́-u durch *καὶ μή ... μηδέ* **); das vorhergehende wort hervorhebend aber durch *δή*: úd-u *ἀνὰ δή* (tmesis), kím-u *τί δή*, yáḥ-u *ὅς δή* u. s. w. wiedergeben, wiewohl die vedische partikel in geringerem grade als diese griechische die darstellung belebt. Beachtung verdienen stellen wo u zwischen coordinierten demonstrativen erscheint: Rv. I, 92, 1 etā́ u tyā́ ushásaḥ ketúm akrata, diese denn (jetzt erscheinende) jene (allbekannte) morgenröthen schufen licht; 191, 5 etá u tyé; IV, 5, 9; 51, 1 idám u tyát; VI, 15, 17 imám u tyám, und sonst; hier schwächt sich das zweite fürwort, tyá, fast schon zum artikel ab, zu welchem es im deutschen (Bopp vergl. gramm. §. 355) ja völlig werden sollte. Auffälliger noch erscheint die häufung der pronomina, sobald wir die wendung z. b. idám u tyát = i-ta-a-ma u ta-ya-ta in ihre elemente zerfällen; nicht als wäre jemals so gesprochen, sondern zur darstellung der

---

*) Çriyé padap.; zeitschr. X, 99 nach Lassen irrig als çríyaḥ genommen. „Schon steigen auf zum heil die morgenröthen, erglänzend" u. s. w.

**) nicht durch *μήτε ... μήτε*, was genau gleich mā́-ca ... mā́-ca z. b. Rv. III, 53, 20.

innern attraction, kraft welcher formative elemente so leicht zum wort zusammenwachsen, oder vielmehr sich krystallisieren; denn dieser stoff ist leblos. Erlitten unsre lebensvollen wurzeln, die durch anziehung des formativs zur agglutinierung, durch herrschaft über das formativ zur flexion gelangen, unter einander eben diese anziehung, so würden wir nicht flectieren, sondern trotz dem besten der Azteken einverleiben.

Jene stellung unsrer partikel, zwischen coordinierten demonstrativen, hatte Benfey, als er wurzell. I, 281 f. *οὗτο αὕτη τοῦτο* durch sa-u-ta, sâ-u-tâ, ta-u-tad, also gerade durch diese stellung erklärte, vielleicht nicht einmal beachtet; um so glücklicher aber war eine wahrnehmung, welche in der anscheinenden anomalie der flexion gesetz und regel nachweist. Indem wir also hinsichtlich der das gr. demonstrativ constituierenden elemente Benfey's darstellung im ganzen beitreten, möchten wir vor der hand nur insoweit von ihm abweichen, als wir nom. plur. *οὗτοι αὗται* nicht durch *οἱ-υ-τοι*, *αἱ-υ-ται*, sondern wie *οἱ αἱ* (statt *τοί ταί*) selbst, durch angleichung an den nom. sing. erklären. Nach solcher analogie, nicht eigentlich durch composition mit *οὗτος*, erzeugten sich dann *τοσ-*, *τοι-*, *τηλικ-*, *τημ-οῦτος*, letzteres Hes. Opp. 537 als adverb. Erhebt sich aber gegen Benfey's darstellung die frage, weshalb der in *οὗτος* etc. so deutlich erkennbare artikel *ὁ ἡ τό* fast durchweg*) flexionslos bleibe, so wollen wir das gewicht derselben zwar keineswegs verkennen, zunächst aber doch die gegenfrage stellen, ob flexion im sinne des nomens oder verbs für das pronomen überhaupt gedenkbar sei. In indog. várkam (*λύκον*) haben wir wortbildung sowie flexion im echten sinne, weil die formative -a und -m, die nur die wiſsenschaft erkennt, während der sprechende dem dunklen gefühle folgt, sich als niedrer art der wurzel dienend unterordnen. Aber in tám (*τόν*) sind elemente gleichen ranges an einander geschoſsen, mithin keineswegs flexion in jenem sinne ein-

*) flectiert ist nur *ταῦτα;* übrigens liegen die themen sa sâ ta tâ vor.

getreten. Doch der name thut zur sache nichts; offenbar also liegt in der pronominalflexion, insofern sie begriffloses dem begrifflosen, formativ dem formativ unterordnet, ein weit höherer grad von abstraction, als in der nominalflexion, welche das formativ dem begriffswort unterordnet. Eine flexion wie *τοῦ τῷ τοί* ist ihrem wesen nach nicht minder kühn, als eine flexion *νυνός νυνί νῦνες* sein würde. Und manches blieb dem kühnen sprachgeist doch zu kühn. Zu einem ego egonis egones verstieg er sich nicht. Nicht sinnwiedrig scheint hienach die frage, ob flexion in várkasya *λύκου*, várkam *λύκον*, weil minder abstrakt, nicht auch wirklich älter sei, als die in tásya *τοῦ*, tám *τόν*. Wir würden dann von tásya várkasya (dieses wolfs) zu einem ältern tá-várkasya (da- wolfs) zurückgelangen. Das pronomen, ursprünglich ortsadverb, wäre zunächst gleichsam präfix des nomens, und erst nach ablösung von demselben der differenzierung des genus und casus fähig geworden. Je weniger aber diese differenzierung sich aus dem ursprünglichen wesen des pronomens ableiten läfst, um so leichter konnte es auf sie verzichten, wenn es sich mit einem zweiten, einem dritten seiner art verband. So schiefsen die elemente ta+ya zu tya zusammen u. dgl. m. So habe denn auch, könnte man sagen, als erster theil in *οὖτος* der artikel auf die bezeichnung des casus verzichtet, nicht aber auf die des genus*), weil diese, zumal im thema begründet, die gefälligkeit der form nicht störe. Doch die vorhin beregte frage wird damit kaum beseitigt sein. Pronomen und partikel, von haus aus zwar identisch, hatten sich zur zeit, da unser secundäres demonstrativ sich bildete, dem bewufstsein gewis schon deutlich gesondert. Wir hätten also in *οὖτος* nicht, wie in tyád, etád etc., verbindung oder verschmelzung gleicher, sondern lockre anfügung verschiedenartiger elemente. Es würden aber formen wie ta-u-tasya (= *τούτου*), ta-u-tâu (= *τούτω*), tâ-u-tâs (= *ταύτας*) im vedischen, wo die partikel fortbesteht, uns doch

---

*) *τούτων* fem., statt *ταυτων*, folgt fälschlich der regel des adjektivs.

sehr befremden. Die schwierigkeit also liegt in der voraussetzung der partikel als solcher; faſsen wir sie lieber als pronomen. Nun erkennt Bopp §. 923 im suffix u einen demonstrativstamm, welcher desgleichen in den präpositionen úd, úpa, úpari, und dem zendischen adv. uiti (so) vorliegt. Jene präpositionen — im griechischen durch *ὕστερο* (= *ὑδ-τερο*), *ὑπό*, *ὑπέρ* vertreten — bringen uns über die partikel nicht hinaus; im suffix aber ist das reine demonstrativ unbestreitbar. Wir haben da einen suffigierten artikel, wie im walachischen, neunordischen, im deutschen und slavischen adjektiv u. s. w. alte demonstrativa sich vor unsern augen zum suffix abschwächen. An dies pronomen u nun schloſs sich das pronomen ta — darauf beruht (jedoch partikel) skr. utá — worauf den so gebildeten formen uta-s utâ uta-d die themen sa sâ ta tâ vortraten. So entstand sa-utas = *οὗτος*, ta-utasya *τούτου* u. s. w. Der elision bedurfte es zunächst nicht, weil die ältere sprache den hiat nicht scheute, später trat verschmelzung ein, und der alten krasis in *τοῦτο* aus *το-υτο* läuft die junge krasis in *θοὔδωρ* aus *τὸ ὕδωρ* parallel. Diese darstellung also unterscheidet sich von Benfey's nur in der auffaſsung des hergangs; die constituierenden elemente sind dieselben. Bedenkt man aber, wie gern pronominale themen sich auf alle weise combinieren, so möchte, auch abgesehen von jenem skr. utá, die construction eines demonstrativs uta wohl eher zu wagen sein, als mit Max Schmidt *υ* als einschub, mit Bopp (§. 344) *οὗτος* = *ὁ αὐτός* zu nehmen.

Ehe wir indessen der partikel u in unsern sprachen weiter nachgehen, wird eine zwischenbemerkung nöthig über eine an sich zwar sehr bekannte, aber gelegentlich — vielleicht gerade deshalb — doch übersehene erscheinung. Daſs die conjunktionen unseres gebiets sich der vergleichung wenig fügen — unter Bopp's 1016 paragraphen kommen auf sie nur drei — beruht klärlich darauf, daſs die syntaktische entwickelung unsrer sprachen fast ausschlieſslich ethnischer zeit entstammt. Daſs indessen die categorie der

beiordnung der ursprache geläufig gewesen, ist aus der verbreitung und wesentlich gleichen verwendung der partikel indog. ka = skr. ca, τέ, que, goth. -h ersichtlich. Dafs von relativer unterordnung dasselbe gelte, könnte man aus gleichungen wie skr. yás yā́ yád = ὅς ἥ ὅ *), yā́t... tā́t = ὡς... τώς, yā́vat... tā́vat = ἦϝος (ἕως)... τῆϝος (τέως) schliefsen, wäre nur dies pronomen nicht ursprünglich demonstrativ gewesen. Da letzteres indess der fall, so ist der schlufs für den relativsatz der ursprache um so weniger zu wagen, als schon das latein hier andre mittel wählt; aber syntaktischer zusammenhang zwischen Indien und Hellas — will man nicht das sonderbarste spiel des zufalls setzen — liegt zu tage, wie denn die studien gerade dieser letzten jahre schreiber dieses immer stärker zu der ansicht hingetrieben, dafs im gegensatze zu der hypothese einer gräcoitalischen periode das griechische vielmehr als äufserster gen westen vorgerückter posten der perso-indischen familie zu nehmen sei. Doch diese frage ist nicht spruchreif, und wir lafsen sie ruhen. Das älteste mittel also, wodurch unsre sprachen die gegenseitige beziehung, sei es der einzelwörter, sei es der satzglieder, darzustellen suchten, scheint zu liegen in einem gleichklang, welchen sie durch correspondenz gleicher oder gleichgeformter bindewörter erreichten; wir wollen dies verfahren der kürze wegen als dvandva-construction bezeichnen. Sie erscheint in enklitischen doppelgängern wie ca... ca, τε... τε, vâ... vâ lat. ve... ve, in orthotonierten: ἤ... ἤ, aut... aut, tum... tum, so wie in verbindung beider arten: si-ve... si-ve; oder in zwillingsreimen wie tam... quam, quum... tum, und so zunächst und wesentlich coordinierend; doch führt das gleiche mittel auch zur form der unterordnung, wie in πρίν... πρίν Iliad. I, 97, goth. than... than (ὅταν ... τότε, gr. III, 166), ahd. doh... doh (quamvis... tamen, Graff V, 70), so wie zur bildung von concessivconjunktio-

*) an welcher ich differierenden ansichten (zeitschr. VIII, 401 ff.; IX, 320; X, 75) gegenüber mit Curtius grundzüge no. 606 festhalte.

nen wie quamquam, ahd. dohdoh. Da jedoch dvandva im grunde immer nur coordiniert, so liegt die unterordnung hier offenbar nicht in der äufsern, sondern der innern gedankenform, im fortschritt der syntaktischen entwickelung, und je sicherer die spätere sprache die syntaktischen categorien fafst, desto lieber wird sie die einst willkommene krücke, den gleichklang, wiederum bei seite werfen. Der älteste syntaktische ausdruck der unterordnung wird aber wohl in der correspondenz des relativs mit folgendem demonstrativ gegeben sein. So bilden die neutra skr. yád... tád temporelle correlatsätze, Sv. II, 6. 2. 19, 1:

yáj jā́yathâ apûrvya mághavan vṛtrahátyâya |
tát pṛthivī́m aprathayas tád astabhnâ utó divám ||

Als du geboren, ewiger! schatzreicher! zu der vritraschlacht,
da breitetest die erde du, da stütztest auch den himmel du.

und wenn diesem yád... tád statt des buchstäblich identischen ὅ... τό im griechischen vielmehr ὅτε... τότε entspricht, so sollte das inklinierte τε... τε, wie sonst einzelworten, so hier sätzen zu sinnlicherem ausdruck der dvandvagliederung *) dienen. Wie -ve in sive... sive mit -ve in terve quaterve, wie -que in neque ... neque mit -que in fundumque laremque zusammenfällt, so -τε in ὅτε... τότε kein anderes als -τε in οὔτε... οὔτε, oder τε in ἀνδρῶν τε ϑεῶν τε. Aber die sprache wird mündig und verwendet später ὅτε trotz der aufs correlat deutenden form auch ohne solche correspondenz. Hienach ist in Buttmann's urtheil lexil. II, p. 227n. — dafs die silbe τε in dem correlat τότε durchaus keiner begründung fähig sei, wenn man es nicht abusive nach ὅτε **) gebildet nehme — das syntaktische recht dieser wortformen eben so sehr

---

*) in demselben sinne werden im indischen hauptsätze durch ca... ca verbunden, s. petersb. wörterb. s. v. ca, 7.

**) indem er nämlich ὅτε mit ὅ τε (von ὅς τε) gleichsetzt; trotz der identischen elemente nicht ganz correct, da ὅτε das neutrum ὅ in der bedeutung als voraussetzt. Zu ὅς τε, ἥ τε, ὅ τε vgl. wb. s. v. ca, 9.

verkannt, wie in den bei Bopp §. 422, Benfey wurzellex. I, 107 *), Ahrens zeitschr. VIII, 332 f. vorgeschlagenen ableitungen. Wie eben in dem correlat ὅτε ... τότε, so liegt ein corresponsives τε ... τε auch in τοτέ ... τοτέ (modo... modo), in ἄλλοτε ... ἄλλοτε, in ὁτέ ... ἄλλοτε, in allen diesen fällen dvandvaconstruction zu tage. Aufser beziehung aber zum dvandva steht τε in ποτέ, welches wie skr. káç-ca durch die enklitika vom interrogativ zum indefinit übergeführt wird, wann- auch = irgendwann, so dafs ποτέ... ποτέ neben jenem τοτέ... τοτέ eigentlich vom überflufs. Ebenso aufser beziehung zum dvandva steht das absolute **) demonstrativ τότε (damals), und das interrogativ πότε (wann?); und hierin liegt in der that eine schwierigkeit. Wenn indessen, wie wir bei skr. yád... tád gesehen, das neutrum (hier τό-, πό-) zur zeitangabe genügt, so scheint wenigstens soviel klar, dafs auch hier die bildesilbe -τε die zeitangabe nicht enthalte. Auf der andern seite würde, trotz der syntaktischen differenz, völlige trennung dieser beiden adverbien von jenen dvandvabildungen gegen ein sprachgefühl verstofsen, welches, mag es mitunter in die irre führen, wir im ganzen lieber respectieren. Fafsen wir also -τε in diesen letzterwähnten τότε, πότε lediglich als determinierendes suffix, so stellt es sich als solches dem -c (aus ce = que) in hi-c tun-c nun-c si-c, dem goth. -h in sa-h (dieser), sva-h (so) zur seite; und wie Schleicher beitr. I, 48 ein altes demonstrativ ki erweist, so giebt sich hier ein altes demonstrativ ka zu erkennen, welches vom (gleichlautenden) interrogativ durch seine funktionen geschieden wird ***). Auch die wohl hierhergehörige vedische partikel kam = κέν, κέ dor. κά, so wie die krit- und taddhitasuffixe -ka, -aka scheinen dem interrogativstamm fern zu stehen.

Wie nun die dvandvaformel ca ... ca, τε ... τε nach allem schein (wb. s. v. ca) von älterem gebrauch als das

*) Befser, aber schwankend ibid. II, 148.

**) aufser beziehung auf ὅτε, damals schlechtweg.

***) anders Curtius grundzüge II, no. 647.

einfache τε gewesen, so wird auch ἤ (oder, als) in dvandva älter als in vereinzelung gewesen sein. Wir nehmen ἤ als instrumental des pronomens a *), mithin ἤ ... ἤ = auf diese ... auf diese weise, so ... so; nicht in der partikel selbst, sondern im dvandva liegt die disjunktion**), ἤ τις ἢ οὐδείς so einer so keiner = ob einer oder keiner. Auch das comparative ἤ ***) läfst die wahl im grunde frei, Iliad. XI, 162 γύπεσσιν πολὺ φίλτεροι ἢ ἀλόχοισιν = π. φ. (ἤ) γύπεσσιν ἢ ἀλόχοισιν, weit lieber (so) den geiern, so (= oder sonst) den frauen: wie denn aber zu wählen sei, ergiebt sich aus der innern gedankenform, gesagt ist es nicht. Dieser gedankenform aber ordnet die partikel sich hernach in der art unter, dafs sie dem spätern bewufstsein als unmittelbarer ausdruck derselben, der disjungierung, des vergleiches gilt, mit demselben psychologischen irrthum, wie z. b. dem Franzosen sein pas, point, jamais zu negationen geworden sind. Bewufste disjunktion liegt in dem ἠμέν ... ἠδέ, so wie in ἠέ, insofern letzteres nach analogie von lat. si-ve skr. yadi-vâ, uta-vâ als ἠ-ϝέ zu setzen; dvandva in ἤ τε ... ἤ τε Iliad. XVII, 42 ἤ τ' ἀλκῆς ἤ τε φόβοιο, so -auch des siegs so-auch der flucht, treffend weil sieg und flucht gleichzeitig (τε ... τε), aber an geschiedenen subjecten (ἤ ... ἤ) zur erscheinung kommen. Dem instrumental ἤ entspricht â̆ im sanskrit; diese form, als adverb und präposition bekannt, ist jedoch wesentlich auf die bezeichnung räumlicher beziehungen beschränkt. Der weibliche instrumental dagegen, áyâ, heifst „auf diese weise, so“, der neutrale énâ ****) „so, hier, dann“. Auch ἤ zeitschr. VIII, 407, φή und das nach Curtius III, 70 damit identische goth. sve (wie) sind instrumentale; letzteres wiederum mit goth. sva (so) gleichen stammes und nach Bopp §. 159 auch gleiches casus. Sind also hier in den instru-

*) anders H. Ebel in d. zeitschr. V, 70.

**) vgl. skr. nu (νύ) jetzt, nu ... nu, entweder ... oder.

***) mit ἤ (vel) = ἤ (quam) vgl. goth. thau (vel) = thau (quam).

****) mit obigem â̆ identisch, jüngere bildung, Bopp §. 158.

mentalen gewisser pronominalstämme die bedeutungen wie und so gegeben, so werden wir sie auch für den instrumental ἤ annehmen, und Odyss. XVI, 216 *κλαῖον δὲ λιγέως ἀδινώτερον, ἤ τ' οἰωνοί* (seq. *ὣς ἄρα* 219) einfach „wie vögel", vergl. Spitzner exc. Iliad. XXVI p. XLIV, *ἠ-βαιό* „wie- oder so-wenig", *οὐδ' ἠβαιόν* „nicht einmal so-wenig" (nicht im mindesten) übersetzen, letztere bildung dem indischen z. b. â-bhugna „ein wenig gebogen", eig. „wie-gebogen" *) ganz entsprechend. Hiemit kommen wir zu *ἠΰτε* (wie; adverb und conjunktion); wir erklären die form aus *ἠϝέ-τε*, so dafs *ϝε* sich zu *υ* vocalisierte. Obwohl nun die bedeutungen „oder-auch" und „wie" nicht eben weit auseinander liegen z. b. Iliad. IV, 243 *τίφθ' οὕτως ἕστητε τεθηπότες, ἠΰτε νεβροί*; — warum steht ihr also da schüchtern oder auch (= wie) hirschkälber? — so bedürfen wir dieser vermittelung nicht, da *ἠϝε* wegen seiner elemente, ἤ und *ϝε* — letzteres vergleichend in skr. i-va (wie) und lat. ceu aus ce-ve — von haus aus auch „wie" bedeuten konnte; die enklitika *-τε* wie in si-c, goth. sva-h. Ueber Iliad. IV, 277 *μελάντερον, ἠΰτε πίσσα* s. Spitzners note und Exc. l. c. Aber *εὖτε* Iliad. III, 10; XIX, 386 scheint wirklich nur, wie das den rhythmus so oft störende *ἕως* statt *ἦος*, falsche transcription des ältern alphabets, und Buttmanns *ηὖτε* aller beachtung werth; auf *εὖτε* in seiner rechtmäfsigen bedeutung (*ὅτε*) kommen wir zurück.

Zur erklärung des hiats in *ἠΰτε* durch vocalisierung des *υ* aus *ϝε*, auf welche wir noch w. u. uns beziehen, hier noch einige beispiele: *αὐτ-μέν* aus *ἀϝετ-μεν*, Curtius grdz. no. 588. — *θωΰτὰ ἔργα* lesart Hes. sc. 165, aus *θωϝετα* (staunenswerth), partic. fut. pass. Curtius no. 308. — *κήϋκ* aus *κηϝεκ*, cf. ib. II, 141. — *Φάϋλο* aus *φα-ϝελο* vgl. *φά-ϝος*. — Ob *τηΰσίην ὁδόν* Odyss. III, 316 (Lobeck Path. Elem. p. 133) aus *τηϝετ-ιην* skr. tâvat, einen so langwierigen weg? **) — Natürlich konnte anderseits der hiat vor

*) dieselbe gleichung, andre fafsung, Benfey wurzellex. I, 1.
**) anders Ludwig zeitschr. X, 449.

υ auch durch den ausfall der spiranten entstehen. So ist in ἐΰ, mag man es auf ásu oder vásu zurückführen (X, 230), jedenfalls σ, in πῶϋ (heerde) = πω-jυ vgl. lat. pa-sco pa-vi, j ausgefallen; das buchstäblich identische skr. pâyú heiſst hütend, schützend, konnte aber nach sonstiger analogie (z. b. manyú, zorn) ebensowohl als abstractum obhut bedeuten; daher πῶϋ als gegenstand derselben.

Nach diesem excurs über dvandvaconstructionen, und τε . . . τε insbesondre, können wir zur partikel u zurückkehren. — Mit skr. ā́-u (geschrieben ó) könnte man das adverb αὖ*) zusammenstellen, zumal die bedeutung (her, herzu; wieder, dagegen, ferner) sich leicht vermittelt. Ich wage es indessen nicht, theils weil ā́, wenn instrumental, nicht α sondern η geben würde; theils weil Iliad. XXIV, 595 σοὶ δ' αὖ ἐγώ κτλ. d. h. σοὶ δ' ἀϝ ἐγώ — sich αὖ in der thesis verkürzt, was bei ursprünglicher länge des α schwerlich geschehen wäre. Allein auch dem skr. zendischen thema áva (Bopp §. 377, Benfey wurzellex. I, 275) scheint αὖ nicht ganz zu entsprechen; da jedoch die themen va : u = ya : i, so mögen wir jenes a-va auf a-u zurückführen, und in letzterem das griech. αὖ wiedererkennen. Ueber αὖτις, αὖθις s. Ahrens VIII, 332 — oder wäre -τις = skr. cid? vgl. ved. nū́-cid, nimmermehr. Aber in αὖτε setzen wir -τε = -ca, wiederum auch, seinerseits. Ueber αὖθι, ἐνταῦθα, αὐτό-ς s. Bopp, über αὐτάρ Benfey l. c.; denn wenn man (Passow s. v.) wegen Iliad. II, 103 αὐτὰρ ἄρα die composition mit ἄρα, oder wegen ὅτε τε ib. 471 die mit τε bestreitet, so darf man über dergleichen argumente jetzt zur tagesordnung übergehen.

Ob lat. aut, autem Bopp §. 378, Mommsen unterital. dial. p. 245, goth. auk (nhd. auch) Bopp §. 380 auf die elemente a-va oder a-u zurückgehen, wird schwer zu sagen sein. Während aber unsre partikel im latein zurücktritt, ist sie fürs gothische desto bedeutender geworden. Sie erscheint hier zunächst als fragepartikel: ik-u? egone?

*) über αὐέρυσαν s. Hoffmann Quaest. Homer. §. 152.

— ni-u? nonne? — quimai-u? veniatne? — von der vedischen partikel also, die sich dem interrogativ inkliniert — kím-u? τί δή; — im gebrauche so geschieden, daſs jene — nach Grimms terminologie — der subjektiven, diese der objectiven frage eignet. Aber schon die freiheit, mit welcher die gothische partikel zwischen präfix und verbum eintritt, würde unsrer meinung nach jedem zweifel an ihrer identität mit der vedischen wehren können. Allein es kommen weitere gründe hinzu, welche ich mit beziehung auf Grimms deutsche gramm. III, 754 darlege. Es heiſst nämlich Marcus XI, 30 (Luc. XX, 4) Dáupeins Johannis uʒ-uh himina vas tháu uʒ-uh mannam? Joh. VII, 17 jabái hvas vili viljan ïs táujan, ufkunnáith bi tho láisein, fram-uh gutha sijái tháu ïk-u fram mis silbin rodja. Hier möchte unser verehrter meister uʒ-u und fram-u für organischer halten, als die überlieferte lesart uʒuh, framuh. Hierin liegt ein syntaktisches versehen, welches auf einem frühern (III, 23) etymologischen versehen basiert. Der verfasser der deutschen grammatik übersah — es widerfährt ihm selten — gerade das worauf es ankam, die doppelfrage. Diese tritt durch das der fragepartikel -u... -u suffigierte -h... -h (= τε... τε) in dvandvaconstruction*), und Joh. VII, 17 ist -h nur wegen wechsels im subject nicht wiederholt. Die syntaktische berührung mit einer construction wie ἤ τε... ἤ τε liegt auf der hand. Jedoch nicht blos in der subjectiven, auch in der objectiven frage erscheint dies aus u+h gebildete suffix. So lesen wir in einer reihe von fragen 2. Cor. VI, 14—16 hvo (τίς, fem.)... hvo... hvo-uh than (τίς δέ)... hvo... hvo-uh than. Es wird hier eine gewisse wahlverwandtschaft dieser wendung mit der vorhin besprochenen ebenso wenig, wie ihr abstand von derselben zu verkennen sein: denn nicht die frage als solche, sondern der in than (δέ) liegende gegensatz führte zu der suffigierten form hvo-uh, die sich überdies, dem

*) Daſs anderwärts z. b. Gal. III, 2 uʒu . . . tháu uʒu — die enklitika nicht erscheint, hebt natürlich ihr recht nicht auf.

nur fühlbaren u+h der subjectiven frage gegenüber, durch „welche-nun-auch“ nothdürftig übersetzen läſst.

Nachdem wir so vom suffix u+h in subjectiver wie objectiver doppelfrage kenntnis genommen, bemerken wir weiter daſs ein ganz ebenso lautendes suffix z. b. hvas (quis?) hvaʒ-uh (quisque) — im gothischen das interrogativ ins indefinit verwandelt. Also anscheinend disparate funktionen; die sich aber doch werden vermitteln laſsen. Offenbar sind hvaʒ-uh m. und hvo-uh f. nach gleicher regel formiert. Aber hvaʒ-uh ist indefinit, hvo-uh ist es nicht*), und wir wollten die übersetzung „welche-nun-auch“ keineswegs indefinit genommen wiſsen. Allein wir dürfen hvaʒ-uh i. e. hvas-uh = indog. kas-u-ka nur ebenso mit „wer-nun-auch“ übersetzen, um die indefinitbedeutung „irgend-wer, jeder beliebige“ zu erreichen. Sind damit die funktionen vermittelt, sind also -uh suffix der doppelfrage, und -uh suffix des indefinits identisch, jenes erstere aber, wie wir sahen, aus u+h erwachsen, so muſs dies letztere, das suffix des indefinits, nicht minder aus u+h erwachsen sein. Beide bestandtheile aber, u sowohl als ca (= goth. -h) suffigieren sich im sanskrit dem interrogativ — ká(s)-u, kím-u, kád-u; káç-ca etc., und zwar ersteres (u), wie es scheint, die frage sowohl betonend als verallgemeinernd, letzteres (ca) ganz wie in ποτέ, quisque etc. indefinit bildend. Im gothischen -uh = u+h skr. u+ca sind beide elemente combiniert. Dabei ist noch zweierlei zu merken. Einmal nämlich finden neben den formen auf -uh sich solche auf -h, in welchen -u nichts weniger als elidiert, vielmehr von vorn herein ausgeschloſsen worden: in sva-h (sic), ni-h (nec), sa-h (ὅ τε), ja-h (ὅτε), hva-h (πότε)**) u. aa. hat suffix -u nie statt gehabt. Und zwar gehen die formen auf -h denen auf -uh an alter offenbar vorauf. Suffix -uh blieb, wie die doppelfrage zeigt, lebendig im

*) ebenso Matth. XXV, 38f. hvanuh than (πότε δέ) nicht indefinit; πότε v. 37 wäre hvan.

**) Die eingeklammerten formen sind den gothischen lautlich, aber nicht alle im gebrauche gleich.

bewuſstsein, und thiȝuh, thammuh*) etc. sind specifisch gothische bildungen. Der andre punkt ist der, daſs beide suffixe (-h, -uh) auch demonstrativa bilden. Ihre bedeutung ist hier ziemlich abgeschwächt; bildungen wie τότε (absolut), hic, tunc sind analog.

Daſs vorstehende darlegung auf der forschung J. Grimms gramm. III, 23ff. 753f. Bopps vgl. gramm. §. 395 beruhe, zugleich aber von der ansicht beider meister sich nicht unbedeutend entferne, bedarf keiner erinnerung; übrigens findet sich der schwache punkt dieser letztern bereits bei Curtius grundz. II. no. 647 zweifelnd angedeutet. Es bleiben noch einige einzelformen zu beachten. Ueber hvamme-h, hvarjamme-h s. Bopp vgl. gramm.[1] p. 190 (nebst beſserung p. 511ff.), also hvamme = skr. kasmai, suffix -h. Es hat aber diese erklärung J. Grimm nicht überzeugt, wenn er I[3], p. 60 wieder auf hvamma-uh zurückgeht. Wie unzuläſsig das sei, folgt schon auf gothischem boden aus ainumme-hun, ainome-hun gramm. III, p. 32, i. e. indogerm. ainasmâi-kana, und Bopp verfährt nicht folgerichtig, wenn er II[2] §. 399 ([1] §. 398) dies suffix -hun — mit vollem recht — auf skr. -cana zurückführt, und trotz dessen §. 395 in ja-h, ni-h u. s. w. ein zu -h verstümmeltes suffix -uh setzt. — Sodann hvano-h (quemque): nicht aus hvana-uh**), sondern hvano i. e. hvanâ verräth ursprüngliche länge***) des paragogischen -a des acc. sing.; hvana aus kam-â, und zwar so, daſs â, ganz wie adv. ā́ im sanskrit, das vorhergehende wort lediglich betont. Ebenso vor -hun: ainno-hun i. e. indog. ainam-â-kana. — Ebenso im neutrum: hvarjato-h (quodque) aus hvarjat-â, cf. τί-η. — Endlich die partikeln jah, nauh, thauh.

Goth. ja-h, Grimm III, 270, Bopp §. 385. — Ja- mit Bopp als neutrum und zwar demonstrativ gesetzt, bedeutet

*) ebenso hvaȝ-uh, weil hvas-h unmöglich war.

**) daraus wäre (cf. thanuh) hvanuh geworden; die bei Grimm I[3], 59. 66 verzeichneten fälle sind nicht analog.

***) vgl. ähnliches im litauischen, Schleicher gramm. p. 83.

ja-h eig. „dies-auch“, daher copula: und, auch. In dvandvaconstructionen z. b. Matth. VIII, 14 καὶ ἐλθὼν... εἶδεν, jah kvimands... jah gasahv; Marc. XIV, 66 καὶ ὄντος τοῦ Πέτρου . . . ἔρχεται μία, jah visandin Paítráu . . . jah atïddja aina; XV, 41 ἠκολούθουν . . . καὶ διηκόνουν, jah láistidedun... jah andbahtidedun — spricht sich die buchstäbliche identität mit ὅτε (ὁτέ . . . ὁτέ) deutlich aus. Zu trennen ist ahd. joh, welches goth. *jaúh, vorgothisch ju-h lauten würde, mithin zu g. ju gr. III, 250 gehörig eig. „schon-auch, nun-auch“ bedeutet. Es ist aber ju : ja = ku : ka = tu : ta = nu : na, nächstverwandte aber selbständige themen. Dies vorgothische juh, würde vorhellenisch ιυκε ιυτε lauten, woraus sodann ep. εὖτε geworden; die relative beziehung (quum) bedarf keiner rechtfertigung. Der spondeus aber war erwünscht, ja kaum zu entbehren für eine conjunktion, welche der natur der sache nach häufig an der spitze des verses erscheint. So bei Homer; vom vorhomerischen epos aber läfst sich wenigstens so viel sagen, dafs es daktylisch war, satz- und versende noch häufiger als er zusammenfallen, mithin die conjunktion um so häufiger an die spitze treten liefs. Setzt man dagegen εὖτε mit ὅτε gleich, so vermittelt die formen zwar Curtius II, 182f., doch auch er nicht mit entschiedenheit, und ohne dafs die frage versagt wäre, ob ionische contraction (aus ἔοτε) das wort nicht jünger mache als es war. Es wäre also ὅτε : εὖτε = g. jah : ahd. joh. — Nachdem nun Curtius II, 204 δή so überzeugend mit dem thema ya vermittelt, wird es kaum noch bedenklich sein, die sonst so räthselhaften adverbia δεῦρο, δεῦτε zum thema yu zu ziehen. Der lautliche hergang war dann dieser: yu — dyu (hieraus konnte der laut des ital. giù werden, den das griechische verwirft; daher:) — διυ — δευ. Freilich haben wir böot. δύγυ aus δjυγυ mit absorbiertem j, aber wer will beweisen, dafs es sich nicht ebensowohl, zumal wo der spondeus erwünscht war, mit dem folgenden vocal zum diphthong verschmelzen konnte. Es wären also εὖτε und δεῦτε aus gleicher urform yu-ka — wie ital. diacere giacere, ire

gire *), oder unser: dann denn, wann wenn — phonetisch und syntaktisch differenziert; suffixe: -τε wie immer = skr. ca; -ϱο wie -r in goth. thar, hvar.

Goth. naúh gr. III, 250 cf. 69. 719. Bopp §. 370 (schlufs) cf. §. 395; — ahd. alts. noh (kurz). Also vorgoth. nu-h**), urform nu-ka skr. nu-ca. Rv. I, 96, 7

nú ca purā́ ca sádanaṃ rayîṇā́m

so jetzt so früher einen sitz der güter

wie vordem, so noch (jetzt). Dafs aber ahd. noh auch in der bedeutung neque nicht auf nih (in nihein) zurückgehe, sondern mit noh (adhuc) gleichen ursprungs sei, glauben wir schliefsen zu dürfen aus der bedeutung nunquam, welche für skr. nu im Veda vorliegt (wb. s. v. nu) z. b. I, 41, 1

yám ráxante prácetaso Váruṇo Mitró Aryamā́ |
nú cit sá dabhyate jánaḥ ||

Wen sie beschirmen weisheitsvoll, Varuna, Mitra, Aryaman,
den mann trifft schaden nimmermehr.

πανώλεϑϱος δ' οὔποτ' ἂν γένοιτο, Eum. 521. Hienach wäre ahd. noh, urform nu-ka eig. = „auch-nie", woraus sodann „auch nicht" geworden. Dem übergange des vokals wenigstens in viko wehha wohha kömmt für den in nih neh noh vorausgesetzten keine beweiskraft***) zu.

Goth. thauh gr. III, 176, I³, p. 99 n. Bopp §. 395. — ahd. doh (kurz) alts. thoh (desgl.) — altn. thô — ags. theáh engl. though. — Hier deutet ahd. alts., wahrscheinlich auch altnordisch (gr. I³, p. 467) auf goth. thaúh; dagegen ags. auf tháuh, welches letztere die goth. partikel tháu selbst zu bezeugen scheint. Freilich auch nur scheint. Denn da die indog. (und skr.) neutra tád und yád im gothischen (entweder mit paragogischem â thata *yata, oder wie idg. kád, goth. hva zeigt,) *tha, *ya lauten, so sind hieraus

*) (lat.) ire — yire — dyire — (ital.) gire; anders Diez II, 132.

**) dieselben elemente in g. nu-h (Marc. XII, 9 hva nuh, τί οὖν;), dies specifisch gothisch, naúh dagegen erbgut.

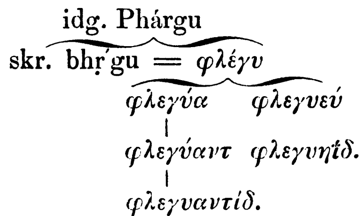
***) weshalb nicht, giebt Grimm selbst an I³, p. 342.

tháu und yáu*) augenscheinlich durch zutritt der partikel -u gebildet, woraus sich zugleich, was ich hier nicht weiter verfolge, ihr gebrauch erklärt. Die neutra *tha, *ya, mithin desgleichen tháu, yáu, sind aber jünger als die trennung des gothischen von den übrigen deutschen dialekten; folglich thau-h, wenn von tháu abgeleitet, zu trennen von ahd. doh u. s. w., — eine bedenkliche consequenz. Ebenso bedenklich aber wäre es, thauh nicht nach maſsgabe der vorhin besprochenen bildungen ahd. joh, goth. naúh zu behandeln. Hinderlich ist ausschlieſslich ags. theáh, da selbst engl. though, lege man die aussprache dhô oder (dialektisch) dhuf zu grunde, sich mit alts. thoh ebenso leicht oder leichter als mit ags. theáh (gr. I³, p. 399) vermittelt. Der übergang theáh : though entbehrt völlig entsprechender analogien. Das angelsächsische mithin, isoliert wie es ist für unsern fall, wird uns nicht beirren dürfen, goth. thaúh zu accentuieren, vorgoth. thuh und als urform tu-ka zu setzen. Verwandt wären skr. enklit. tu (doch, aber), alts. ags. engl. thus, tu-ka etwa „doch-auch, so-auch" = doch, dennoch. Die andre bedeutung, quamquam, bildet sich durch dvandvaconstruction.

Wir haben gesehen, wie das pronominale element u, als kritsuffix durch die sprachen greifend, selbständig minder allgemein aber doch in der indischen und gothischen partikel, hypothetisch auch in einigen griechischen pronominalbildungen sich kund gebe**). So wenig wir die griechischen etyma betonen wollen: die identität des suffixes mit der enklitika bei Ulfila wie im Veda können wir nicht bezweifeln. Wenn nun diese fälle gleichmäſsig die form u aufweisen, so schlieſsen wir daſs gerade diese und keine andre form zugleich die indogermanische, die urform gewesen. Und zwar in diesem falle urform einfachster art, sprachliches element, das zu weiteren fragen keinen anlaſs giebt. Wie dagegen idg. varkans — als urform zu λύκους,

*) anders Bopp §. 384.
**) für πάνυ erinnert Curtius II, 55 an ved. u.

vulfans u. s. w. — sich gebildet, liefse wohl sich fragen: aber welches interesse sich an diese frage knüpfe, sie greift in eine periode vor aller indogermanischen flexion — sie greift in die agglutinierende periode zurück. Die indogermanische urform ist varkans, und die frage, wie sie sich gebildet, ist in der strenge keine indogermanische frage. Dabei ergiebt sich denn, zur reconstruction der urform, vor allem die aufgabe, das erbgut der einzelsprachen als allein brauchbaren factor, sorgsam auszusondern von jenen ethnischen formationen, welche selbstverständlich keine derselben sich versagte. Ein hervorragender philologe läfst ἐστί aus ἐστίν hervorgehen. Ein arger schnitzer! heifst es dann. Ganz wohl; wenn nur nicht die vergleichende sprachforschung so manchesmal untreu würde gerade demjenigen verfahren, kraft dessen sie jenen schnitzer als solchen nachweist. Uns bildet ἐστίν sich aus ἐστί doch ausschliefslich deshalb, weil ἐστί sich mit skr. ásti u. s. w. deckt. Wenn nun, unter mehrern andern themen, sich ausschliefslich Φλέγυ mit skr. Bhṛgu deckt: so üben wir dieselbe weise der kritik, wenn wir diese beiden formen als erbgut, phargu als urform, die übrigen als ethnische weiterbildungen setzen. Stammbaum:



Um nun φλέγυ, als altes appellativ, auf fühlbare weise zum eigennamen umzubilden, treten nach G. Curtius' treffender bezeichnung individualisierende suffixe (ᾱ, ευ) hinzu: Φλεγυεύ-ς, Φλεγύα-ς gen. -ου, -α (Pind. P. III, 14), ja nach participialem vorbild (γίγας) Euripides fr. 428 N. Φλεγύαντος, vom grammatiker als περιττοσυλλάβως κλιθέν notiert. Ebenso stehen themen wie Ἄτλα Δρύα Θόα Δία Ἀφία Πουλυδάμα u. aa. neben Ἄτλαντ cett. (Lobeck Paralip. I,

p. 172f. Ahrens dial. dor. p. 239), und dafs gerade Euripides zuerst nach der dritten flectiert, läfst sich zwar kaum behaupten, da Paus. IX, 36, 1 eine *χώρα Φλεγυαντίς* nennt, dies wie *Γιγαντίς Ἀβαντίς Ἀτλαντίς*; aber während Giganten, Abanten, Atlanten jeder kennt, Phlegyanten giebt es nicht. Welches der beiden themen in solchen fällen berechtigter sei, läfst Lobeck dahingestellt; bedenkt man aber, dafs die erste declination besonders durch alte dichter und inschriften, die dritte durch die gewöhnliche prosa beglaubigt wird, so sind wir wenigstens keinenfalls berechtigt die erste aus der dritten etwa durch abstumpfung hervorgehen zu lafsen; ja was *Φλεγύα Φλεγύαντ* insbesondere betrifft, spricht alles für das höhere alter des erstgenannten themas *). In vollem gegensatz hiezu ist neuerdings gerade **die** form, die wir als jüngste setzen, als älteste genommen worden. Es sei *φλέγυ* = bhr̥gu durch allmähliche schwächung aus *φλεγύαντ* = *bhragvant hervorgegangen. So ergiebt sich die genealogie:

idg. Phragvant

skr. *bhragvant *φλεγύαντ*

| |

*bhragva *φλεγύα*

| |

bhr̥gu = *φλέγυ*.

Obgleich nun vorstehend unsre auffassung bereits in positiver form dargelegt, so fügen wir, um diejenige des verehrten gegners mit so befserem gewifsen ablehnen zu dürfen, noch die negative begründung bei. Einmal nämlich, wie selbst moderne sprachen vielfach bezeugen, ist suffix -nt von so besondrer zähigkeit, dafs jene stufenweise abstumpfung desselben in **vorvedischer** zeit **) — wir sprechen offen, wie wir uns von jedem gegner derselben offen-

---

*) und Hor. Sat. I, 10, 22 Pitholeonti neben *Πειθολέων*? —

) die wichtigsten zersetzungen des participialen -nt sind: 1) griechisch feminin *-σα* aus *-ντια*, älter als die scheidung des griechischen in dialekte; 2) lettoslavisch partic. aor., **älter, und 3) slavisch partic. präs. **jünger** als die innere scheidung der lettoslavischen familie; die zersetzungen 1. und 2. recht alt, aber entschieden aus ethnischer zeit.

heit versehen — uns völlig unglaublich wird. Ebenso unglaublich aber däucht es uns, dafs bei selbständiger entwickelung zwei im ganzen lautwesen so stark divergierende dialekte wie indisch und griechisch, und zwar ohne nöthigung durch lautgesetze, ein und dasselbe thema auf völlig gleiche weise sollten abgestumpft haben. Denn auf skr. ábharan = ἔφερον, beides = idg. ápharant, wird man sich nicht berufen. Jeder weifs wie sehr heterogene gesetze hier und sonst zufällig in der gleichen wirkung zusammen treffen. Aber wir sind mit partikel u noch nicht fertig, kehren wir zu ihr zurück.

Derselbe forscher nämlich, welcher die Phlegyer in den vedischen Bhriguern wieder erkannte, hr. prof. A. Kuhn, giebt in seinen und Schleichers beiträgen zur vgl. sprachf. th. I, p. 355 ff. unsrer partikel diesen stammbaum:

idg. AN

skr. griech. lat. goth.

u = ἄν = an = an = u.

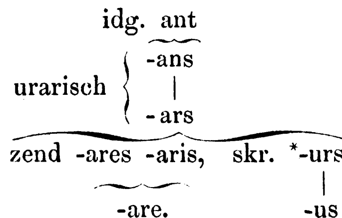
Derselbe erscheint dort in dem zusammenhang, dafs der lautcomplex am (an) im sanskrit mit u wechsle, auch im griechischen, lateinischen, deutschen mehrfach durch o oder u vertreten sei*). Der lautliche hergang sei der, dafs am

*) beispiele hiezu finden sich zeitschr. III, 159; IV, 320; V, 212; VI, 152; VII, 320; wir glauben dieselben für die alten sprachen mit einschlufs des gothischen anders fafsen zu dürfen. [Die hier aufgeführten beispiele sind nicht alle gleicher art und sollten keineswegs alle aus der entwicklung von am zu av zu o zu u erklärt werden, welche nur für skr. gama, gava, go, gu und ähnliches aufgestellt wurde, für andere dürfte wohl der übergang von am, an zu ą, o̧, o, u, wie er z. b. im privativen an zu altn. schwed. o, dän. u, im lat. Anio und Anien vorliegt, unbestritten bleiben. Stehen solche übergänge nicht blos für das slavische fest, so bleibt nur die frage zu entscheiden, ob auch schon eine so alte sprachentwicklung wie die vedische dergleichen möglich erscheinen lafse. Wir glauben, dafs der lautwechsel mehr oder minder in fortlaufender entwicklung sei und zu ganz verschiedenen zeiten der sprachlichen entwicklung doch nach allgemein physiologischen gesetzen dieselben lautentwicklungen zur folge habe. Da sich der wechsel von am, an zu u also historisch nachweisen läfst und physiologisch leicht erklärbar ist, so wäre er für das vedische sanskrit nur dann unmöglich, wenn man für diese sprache den zustand der noch vollständigen deckung von laut und begriff annehmen wollte, den doch niemand der den pronominalstamm ta mit seinem verbalen zwillingsbruder ti vergleicht, wird behaupten wollen. Was die einzelnen fälle, in denen der besprochene wechsel nach meiner auffassung auftritt, betrifft, so wird die kritik derselben durch unsern verehrten

zunächst zu av geworden, was dem griech. lat. deutschen o entspreche, von da zu u herabgesunken sei. Unter diesem gesichtspunkt wird eine anzahl indischer fälle besprochen, die wir, behufs wiederholter prüfung, in divergierender richtung dahier zu überblicken uns erlauben. Denn insoweit die gegner auf gleichem boden gleiche waffen führen, däucht wifsenschaftlicher kampf, polemik wenn man will, uns mindestens erlaubt; um so mehr erlaubt aber, rathsam vielleicht, je schwerer das wort des angegriffenen ins gewicht fällt. Aufserdem war vorliegende frage gerade für schreiber dieses von besonderem interesse. Denn nachdem die anhänger der participialtheorie sich weit stärkere übergänge und abstumpfungen, und zwar in proethnischer zeit als möglich gedacht, gewinnt in seinen augen die überzeugung wichtigkeit, dafs eine so leichte, namentlich im slavischen normale umbildung (am, an : u) in dem doch so mannichfach verwitterten sanskrit nicht zu erweisen sei. Es zerfallen aber prof. Kuhns beispiele in drei classen, in deren erster es sich, auch nach unsrer meinung, lediglich um das suffix handelt. Darunter zunächst das suffix -us.

1) Dies suffix erscheint im sanskrit, abgesehen von sporadischen fällen, in vier functionen, welche, obwohl heterogen, gemeinsam zu prüfen sind.

a) Suffix -us 3. p. plur. — skr. dadhús *τεθείκασι*, ádhus *ἔθεν* (*ἔθεσαν*), syus *εἶεν*. — Unzweifelhaft aus der urform -ant, also syus aus asiant, wie *εἶεν* aus *ἐσιεντ*. Aber der übergang ist jung, jünger als die trennung vom zend, dessen entsprechendes suffix -ares -aris -are den phonetischen hergang



mitarbeiter nur dazu beitragen, das sichre von dem unsichern um so schärfer zu sondern. A. K.]

anzusetzen empfiehlt *). Aus dem zend ergiebt sich mit deutlichkeit, dafs n zu r, t zu s geworden. Für das sanskrit ist minder sicher zu ersehen, ob die mittelstufen -ars -urs durch elision des r, oder apokope des s zu -us geworden, doch ist ersteres wahrscheinlicher, theils weil s der schärfere laut, theils weil es auch sonst an indicien nicht mangelt, dafs die verschleifung des auslautenden s zu den spätesten lautentwickelungen des sanskrit gehört. Diese auffafsung differiert also mit prof. Kuhn's l. c. p. 359 nur in der weise des hergangs, insofern sie die vocalisierung des nasals in abrede nimmt.

b) -us (-ush), schwächstes stammsuffix partic. perf. activi. — Gehen wir vom griechischen aus, so scheint wenigstens so viel sicher, dafs z. b. ἑ-στᾰ-ϝότ-ες **) das suffix -ϝοτ weder aus ϝος noch aus ϝοντ entstanden sei. Denn ersteres wiederspricht dem lautgesetz; das zweite der analogie der übrigen participia sowie der adjj. auf -ϝεντ(χαρίϝεντ masc. neutr.) welche — im gegensatze zum sanskrit — durchweg ντ bewahren, wie denn auch die metrische länge in μεμαῶτα etc. zeigt, dafs kein μεμαϝοντα vorhanden war ***). Mit -ϝοτ aber correspondiert skr. -vat als stammsuffix der mittelschwachen casus. In den starken casus dagegen tritt nasalsteigerung ein, also -*vant, und es wiederholt sich die bereits (unter a.) beobachtete erscheinung, dafs dies n — und zwar abermals vor der trennung vom zend, jedoch ohne wechsel mit r — das folgende t in s verwandelt, vgl. auch lat. *man-tum (man-s-tum) mansum. Dies so entstandene -vans bildet nun nom. -vân mit normaler, acc. -vânsam etc. mit anormaler länge. So weit scheint alles klar; der grund des wechsels zwischen t und s, obwohl kein zwingender, ist doch erkenn-

*) zend buyâres, gamyâres bei Benfey kl. skr. gramm. p. 96, aus buyânt gamyânt, scheinen mir aufser beziehung zum skr. precativ, vergl. Bopp §. 702.

**) Länge in ἑστᾱότα, μεμαῶτα nur metri causa.

***) κεκλήγοντες bei Benfey kl. skr. gramm. p. 207 nach analogie des präsens.

bar*). Im neutrum zeigen die starken casus ohne nasal -vat, mit nasal -vânsi. Weil nun aber diese schwächung des t gerade in den stärksten casus eintrat, so übertrug sie sich um so leichter auf die schwächsten, deren suffix (wie das der starken) vocalisch anlautet; die mittlern dagegen blieben wegen der consonantischen suffixe von derselben frei: daher loc. sing. rurudúshi (aus -usi -vasi vati), aber plur. rurudvátsu. Thun wir aber recht daran, das stammsuffix -us (-ush) wegen des einklangs mit dem zend allerdings als erzeugnis urarischer, wegen der abweichung dagegen vom griechischen nicht als erzeugnis indogermanischer (proethnischer) zeit zu setzen: so giebt uns die bildung des feminins skr. -úshî (-*υῖα*) ein ganz besonderes räthsel auf. Da nämlich das indische feminin auch sonst der schwächsten casusform entspricht, so konnte es für unser particip eben nicht anders als -úshî lauten; haben wir also suffix -us mit recht auf idg. -vat zurückgeführt, so wird nicht minder auch feminin -úshî aus idg. -vatî zu erklären sein. Solcher erklärung aber, so scheint es, wiederspricht das griechische, da -*υῖα* mit skr. -úshî d. h. -úsî augenscheinlich stimmt — und doch nicht stimmen kann, wenn letzteres nicht proethnisch war. Wegen dieses dilemmas läfst Kuhn, welcher zeitschr. I, 272f. -vant -vat als ursprüngliche form auch für das sanskrit ansetzt, fürs feminin das griechische an der alten schwächung (des t zu s) gleichfalls theil nehmen; scheint mithin -usî als proethnische form zu setzen. Wir aber glauben eine spur, dafs dieselbe den anlaut va- noch nicht zu u- vocalisiert hatte, im griechischen selber wahrzunehmen. Wir sahen vorhin, dafs -*υ* im hiat mit vorhergehendem vocal (*ἤΰτε* etc.) auf älteres -*ϝε* zurückgehe. Dieser hiat aber zeigt sich in *μεμα-υῖα*, *βεβα-υῖα*, *γεγα-υῖα* **), *ἐμπεφυ-υῖα* Iliad.

*) für diese wirkung des n spricht auch bhaktivânsas bei Kuhn zeitschr. I, 376 n. (wogegen *bhaktivasâ etc. schwerlich nachweisbar), so wie srans srat, dhvans dhvat ib. p. 273. Auch im lateinischen nicht zwingend z. b. mansum, tentum.

**) dafs hier, wie im indicativ, kein *ν* ausgefallen, würde schon *ἕστα*-

I, 513, und wir erschliefsen *-ϝεια* d. h. *ϝεσια* als ältere form. Denn wenn das proethnische suffix mit -u (statt -va) anlautete, so wäre gr. *μεμύῖα* etc. entstanden. War aber die ursprache von jener leichten änderung (va : u) noch frei, so wird die ungleich stärkere „vatî : vasî" um so weniger anzusetzen sein. Von *μεμαϝότ* auf griechischem boden gebildet, wäre das feminin *μεμαϝοσσα*. Aber *μεμαυῖα* ist nicht auf griechischem boden gebildet, sondern erbgut. Man erbte mamavatî, und hellenisierte *μεμαϝετι*, *-ϝεσι*, *-ϝεσια*, *-ϝεια*, *-υῖα*, indem *σ* zuletzt, als wäre es primitiv, ausfiel. Der fürs griechische so wichtige wechsel nämlich zwischen *τ* und *σ* datiert augenscheinlich aus zwei gesonderten zeitaltern, dem vor und nach der spaltung in dialekte. So datieren *φησί*, *τιθεῖσι*, *τύπτουσι* aus dialektischer zeit, da sie dorisch noch *φατί*, *τιθέντι*, *τύπτοντι* lauten. Derselbe, auf der assibilierung durch *ι* beruhende übergang dagegen in den participien *-ντια* (*σταντια*, *θεντια*, *δοντια*), *-νσα*, *-υσα*, *-ισα*, *-σα*, an welchem die dialekte gleichmäfsig theil nehmen, war unverkennbar schon vor jener spaltung eingetreten *). Noch früher aber mufste er sich vollziehen in jenem urgriech. *μεμαϝετι*, wo *τ* nicht wie in *σταντια* etc. durch *ν* geschützt **) war. Und wie späterhin, ohne reminiscenz dafs es sich hier um primitives *τ* handle, der Lakonier *λείπωσα* zu *λείπωά* werden liefs, so (jedoch weit früher) wurde *-ϝεσια* zu *-ϝεια* — daher dor. *ἐρρηγεῖα* i. e. *-γ-ϝεια*, *ἑστακεῖα* Ahrens dial. II, 331 — dies zu *-υῖα*, dessen ältere form sich doch, wie wir gesehen, im hiat bei Homer verräth. Wir betrachten also idg. -vat m. n. -vatî f. als urform, und können, wir wiederholen es, dem sanskrit keine beweiskraft dawieder zugestehen. So mag denn diese darstellung dem urtheil der kun-

---

μεν ἑσταϝότ zeigen; auch sind wurzelformen *μα* und *βα* anerkannt; übrigens *γεγα* : *γεν* = *μεμα* : *μεν*.

*) diese ansicht berührt sich mit der von Curtius grundz. II, p. 236, ohne sich doch mit derselben zu decken.

**) kein wiederspruch gegen das vorhin über die wirkung des n im sanskrit bemerkte; es sind eben verschiedene sprachen.

digen unterbreitet sein; ich würde sie unterdrücken, wenn Bopp §. 790 anm. recht hätte sich gegen Kuhn zeitschr. I, 272 auf den einklang von fünf sprachen zu berufen. Allein seine behandlung der letto-slavischen participien scheint unhaltbar. Finden sich hier participia präter. wie lit. buvens m. buvusi f., altpreufs. klantiwuns m., ksl. davŭ m. davŭshi f., so wird man an die skr. suffixe -vans -ushî sich freilich zunächst erinnern. Aber schon eine unbefangene prüfung der darstellung bei Bopp §. 790 *) erweckt nur zu sehr den zweifel; und Schleicher, welcher ksl. gr. p. 166 noch bu-vens bu-vusi (= skr. -vans, -ushî) trennt, weist lit. gramm. p. 59. 64 (vgl. auch 67. 77. 95) nach, dafs vielmehr buv-ens buv-usi zu trennen, -ens -usi auf -ant -anti zurückzuführen, der spirant v euphonisch durch den hiat erzeugt sei**); und wir gelangen zum resultat, dafs unser partic. perf. im letto-slavischen nicht existiert. Desgleichen geht nunmehr im gothischen unicum berusjos (Bopp §. 788) -us nicht auf -vans sondern auf -ant zurück. Wir sind mithin für unsre frage auf sanskrit, zend und griechisch allein angewiesen, wobei überdies jene beiden nur für einen zählen. Operiert man auf dieser engern basis, so wird, bei einiger unbefangenheit, obige darstellung sich wohl halten lafsen.

c) -us genit. sing. — Wie vorhin (a) die mittelstufe -ars sich im sanskrit zu *-urs -us gestaltet, so bildet sich ähnlich, jedoch hier mit primitivem r und s, der genitiv der nomina auf -tar (tṛ). Indogerm. mâtaras μητέρος — mâtras μητρός, oder mâtars — dann mâturs — skr. mâtus***). Auch diese formation sehr jung, da nicht blos

*) auch §. 786 stehen die lit. „perfectparticipien mit geschwundener reduplication“ in wiederspruch mit §. 575, wo das tempus selbst mit recht dem gr. aor. II verglichen wird.

**) vergl. Bopp §. 577. Die trennung bu-vens ist mithin nicht befser als im skr. bhu-vas (von bhû f.), babhû-va (wrz. bhû) sein würde. Dafs dies v im slavischen dann weiter um sich griff, beweist natürlich nichts gegen diese weise seiner entstehung.

***) anders Bopp §. 191, Benfey Or. u. Occ. I, 240. Auch hier setzen wir lieber elision des r, vergl. noch skr. catús (quater) zend. cathrus, aus katvar-s.

im zend wenigstens vor -ca (τέ) z. b. âtraç-ca von âtar (Bopp §. 191) eine ältere, sondern im vedischen vereinzelt sogar die primitive bildung z. b. pitrás (skr. pitus) πατρός sich erhalten hat.

d) -us, kritsuffix des nomens. — dhánus n., Mánus m. — Kuhn l. c. p. 367 bildet ersteres aus einer grundform *dhanvant in der abstufung dhan-u-au-s dhan-u-uu-s dhanûs dhánus. — Allerdings haben diese neutra auf -us, wie nicht minder die auf -is, das präjudiz der jugend schon insofern gegen sich als sie im sanskrit isoliert stehen, und liefse das suffix der ersteren sich (nach a. b.) auf -ant oder -vat zurückführen. In beiden fällen würden die neutra auf -is unerklärt bleiben, was mislich scheint. Will man dagegen letztere als spielart derer auf -as betrachten, so ist nicht abzuschen, weshalb von denen auf -us nicht ebendasselbe gelten sollte; und dies ist Bopps ansicht §. 935. Dazu kommt — für -ant — dafs der schlufs von der behandlung des verbalsuffixes auf andre categorien überhaupt ein sehr gewagter ist. Weil τύπτεις τύπτει aus τυπτεσι τυπτετι entstanden, nun auch εἰς εἰ auf ἐσι ἐτι zurückzuführen, wäre eine absurdität. Versuchen wir es dagegen mit -vat (b.), so stehen hier, abgesehen von sonstigen bedenken, wieder die neutra auf -is hindernd im wege. Bleibt also (nach c.) als dritte möglichkeit unser krit -us auf -aras zurückzuführen. Dies würde, da aus -aras nicht blos ars urs us, sondern ebensowohl -iras irs is werden konnte, die schwesterstämme auf -is zugleich mit erklären, und wäre insofern vorzuziehen. Es wäre dies -aras dann aus ar+as componiert. Im griechischen entspräche ὄφ-ελ-ος, welches idg. sap-ar-as lauten würde. Da ὀφελ — ein aus ὀφ-ελο-ν verkürztes adjectiv — sich hernach fremdartig ausnahm, so trat das zweite suffix (-ος) hinzu, ohne doch dem worte die verlorene flexionsfähigkeit wiederzugeben. Dafs auch die neutra auf -αρ so zu nehmen, zeigt sich recht deutlich in πῖ-ϝαρ πι-ϝαρό-ν skr. pî-vara-m, wie denn ihre so häufige flexionslosigkeit sich gerade durch apokope erklärt. Einige freilich wie ἔαρ = ϝεσ-αρο-ν idg. vas-ara-m traten

zur 3ten über, was sich auch im sanskrit nicht unähnlich wiederholt, indem hier das thema us-rá zu us-r verkürzt den gen. sing. acc. pl. usr-ás bildet *); andre, wie *οὖθαρ*, wurden flexibel, indem sie der regel von *ἧπαρτ* folgten, dessen suffix auf einer urform ar-at, also secundärem zutritt eines suffixes -at zu beruhen scheint. Wie hochalt beides, die apokope sowohl als der zutritt des zweiten suffixes sei, davon wird man sich durch comparative prüfung gerade von wörtern wie *ἔαρ*, *οὖθαρ*, *ἧπαρ* überzeugen können. Das suffix -anas -nas (*-ενος -νος*, cf. Curtius grundz. II, no. 653) hat bereits Aufrecht in d. zeitschr. II, 149 durch häufung der formative erklärt. Wenn also suffix -us aus -aras entstanden sein kann, so hat doch diese deutung schwerlich mehr als den buchstaben des gesetzes für sich, und ich ziehe es vor suffix -us wie -is auf u+as, i+as zurückzuführen, so dafs ältere stämme auf u, i mit suff. -as zunächst die endung -uas, -ias, dann -us -is ergaben, vgl. -dyus aus divas in adharedyus etc., desiderat. madhv--asyā́mi von madhu; also cáxu dhanú arcí çúci grundform zu cáxus dhánus arcís çocís; analog *ὑγι-ές*, *Μινύ-ες* (Paus. VIII, 33, 2) adjj., letzteres dem ved. Mánus = *manu-as, wie **μινυ* dem Mánu (manú) nahestehend; *Μινύα-ς* wie *Φλεγύα-ς* sprofsform.

2) *γέρανο*, lat. gru-s. ib. p. 358. — Wurzel gar (clamare) Benfey wurzellex. II, 130 (cf. Iliad. III, 3 *ἠΰτε περ κλαγγὴ γεράνων πέλει οὐρανόθι πρό*), lat. gr-u aus ger-ú synkopiert. Die suffixe *-ανο*, -u (zeitschr. IV, 345) sind disparat.

3) Ib. p. 367. Imperativsuffixe 3. ps. sing. und plur. Genealogie:

---

*) wenn Pictet orig. indoeurop. p. 99 f. aus dem celtischen schliefst que ces deux synonymes vasanta et vasara ont dû coexister dans la langue primitive, so vergl. Max Müller hist. of anc. Scr. lit. p. 571 Vasanta does not belong to the earliest vocabulary of the Vedic poets. It occurs [aufser X, 90 modern both in its character and in its diction] but once more in the Rigv. X, 161, 4. — Also nur im zehnten buch; doch würde den andern sprachen gegenüber auch stärkere beglaubigung dem worte zu proethnischem range kaum verhelfen können.

urform -tam oder -tâm — -ntam oder -ntâm

3. sg. skr. -tu -τω lat. -to 3. pl. skr. -ntu -ντων lat. -nto. —

Hier müſsen wir freilich, besonders wegen der oskischen formen auf -tud, für 3. sg. festhalten an Bopps schlieſslicher ansicht §. 470, daſs die lat. griech. form der vedischen auf -tât entspreche. Für 3. pl. beider sprachen ist dies weniger sicher, da das oskische und wohl auch das vedische — denn zu háyantât Nigh. II, 14 fehlt mir der beleg — hier im stich läſst; allein so empfindlich dieser mangel sei, die analogie allein wird es rechtfertigen, wenn wir nun auch lat. -nto, -ντων auf eine urform -ntât zurückführen, wie dies Bopp §. 470 schwankend, und wegen dor. -ντω §. 719 mit gröſserer, Benfey kl. skr. gramm. p. 91 mit voller entschiedenheit aufstellt. Da nun suffix -tât -ntât mit skr. -tu -ntu nicht zu vermitteln steht, so müſsen wir diese letztern von den lat. griechischen formen völlig sondern. Damit fällt denn auch die begründung für die l. c. angesetzte urform und lautumbildung.

Folgt die zweite classe der angezogenen beispiele: die differenz dreht sich um die vorausgesetzte wurzelform, indem l. c. elemente zur wurzel gezogen, welche schreiber dieses zum suffix zieht.

4) Wurzel gam; im auslaut von compositen zu -gu vocalisiert, l. c. p. 356. — Wir würden sagen wrz. gâ (ga) + suffix u = gu. Wurz. ga : βα = -gu : -βυ; daher πρέσ-βυ (neben πρέσγυ πρεῖγυ idg. paras-gu, eig. vorangehend*), früherkommend, vgl. Rv. I, 113, 11. Dann -gava (in purogava) suffix -va; so in einklang mit wb. s. v. -gu, -gava. — Die wurzelform ga-m dagegen eigentlich nominales thema, jedoch rückwärts wieder zum verb geworden; Buttmann lexil. I, p. 7 n. faſst den hergang richtig, obgleich mit einseitiger beschränkung aufs griechische.

5) Desgl. wrz. dram, -dru, ib. p. 356. — Die primäre

*) auch vom range wie skr. purogava, führer; andre auffaſsung Curtius grundz. II, p. 65.

wurzel idg. dar*) wird durch antritt der formative -u, -â synkopiert zu dru, drâ, und mit -ma (wie ga-m) zu dra-m. Zur ersten gehört skr. dru I drávati, so wie -dru in compp.; zur zweiten skr. drâ II drâti, διδράσκω, ápa-drâhi = ἀπό-δραθι; zur dritten δρό-μο (aus δορ-μο), skr. wrzf. dra-m perf. dadrama = δέδρομα; δραμεῖν.

6) Wurz. bhram, bhrû, ib. p. 356f. — Analoger fall, aber insofern complicierter, als die primäre wurzel verloren. Setzen wir als solche idg. phar in der bedeutung umhegen, einschränken, schirmen, so würden sich zu ihr stellen: nhd. barre, engl. bar (schranke, riegel); ags. ber-n (partic. perf.) scheune als gehege, engl. barn, nhd. barn (krippe; raum in der scheune zum aufbewahren der garben) Grimm d. wtb. II, 1137. Mit suff. -û synkopiert idg. phrû, skr. bhrû, ὀ-φρ-ύ u. s. w. Wrzf. phru (wie dru) skr. bhrûṇa ἔμβρυο, β aus φ. — Mit suffix -εν synkopiert φρ-έν φρ-ένες zwergfell. Mit secundärem g idg. pharg = φραγ φράσσω einhegen, διάφραγμα i. q. φρένες; nhd. borke, engl. bark, altn. börkr; ksl. brjegŭ ufer (als rand, saum)**), russ. beregú (ich hüte), dazu wieder goth. baírgan baírg-s baúrg-s***). Endlich mit -ma idg. phar-ma phra-ma: engl. brim nhd. bram n. (wb. II, 292), daher augbram windbram. Hienach nhd. braue : nhd. bram = suff. -u : suff. -ma.

7) Wzf. khan, âkhu, ib. p. 358. — Wir glauben die wzf. kha-n mit Schleicher ib. II, 95 auf die primärwurzel kha zurückführen, von dieser (mit suffix -u) â-kh'-u leiten zu sollen.

In der dritten classe endlich handelt es sich um die wurzel selbst.

8) ἄμφω, ubhâu, ib. p. 358. — Wir setzen die stufenfolge idg. amphâu — umbhâu — skr. ubhâu, so dafs der nasal nicht sich vocalisiert, sondern schwindet. Rigv. I, 33, 9:

---

*) zu trennen von wrz. dar (dṛ) spalten.

**) anders Schleicher ksl. gramm. p. 123.

***) schwankender auslaut wie X, 129 f.; Curtius grundz. no. 413.

pári yád Indra ródasî ubhé
lies: pári yád Indara rodasi*) umbhé (?)
scheint das metrum jene mittelstufe auch noch anzudeuten**).

9) Skr. ánu, ἀνά, beide aus *anam, ib. p. 359. — Wir möchten an der proportion wie sie Bopp §. 1004 aufstellt:

anu : ana = ku : ka

(oder nu : na) um so lieber festhalten, als gerade die ältesten adverbien dieser classe der — gewis erst später fixierten — casusbildung so wenig conform erscheinen. Vgl. auch ἀπύ, κατύ bei Curtius II, p. 289.

10) Wurzel tuj VI tujáti, lat. tangere, ib. p. 369. — Treuer an form und gebrauch scheint ἀτύζομαι als denominativ von ἀ-τυγ(α intens.) ἀτυγjομαι zu entsprechen. So ergäbe sich als wurzelform tug, wogegen tangere, dessen n flexivisch, auf tag als wurzelform zurückgeht. Ständen also die wurzelformen tag und tug unter sich in zusammenhang, so würde derselbe doch den schlufs nicht stützen, dafs skr. tujáti aus tangati zu deuten sei. Auch in ags. tange, tengan cett. (ib. p. 371), wenn hieher gehörig, wäre n flexivisch.

11) Skr. budhna πυθμέν — βένθος, βάθος, ib. p. 372. — In ersteren, so wie in skr. budh I πυθέσθαι, bhuj VI biegen, bhuj VII brauchen, ruj VI brechen, nehmen wir u als primitiv; und treten für βένθος βάθος Curtius bei no. 635.

12) Wurzelform mand mud, ib. p. 371; la(m)bh lubh; sta(m)bh stubh p. 372. — Nasal in lambh stambh flexivisch; u in lubh stubh nicht ihm, sondern wohl vielmehr dem folgenden labial zu liebe, aber proethnisch fixiert. Aehnlich dürfte u in wurzelform mud auf der wirkung des vorhergehenden labials beruhen. — Hiemit stehen wir am schlufse einer übersicht, welche die hier beregte frage — wechsel von am und u im sanskrit — nicht abschlie-

---

*) Kuhn beitr. III, p. 119.

**) die metrische form dieses verses hat analogien, welche ich beitr. III, 450 besprochen habe, daher ist der schliefsende dijambus nicht anzufechten, mithin auch ubhe nicht durch umbhe zu ersetzen. A. K.

ſsen, sondern das urtheil über sie einstweilen nach jeder seite offen halten sollte. Hindern uns demnach phonetische gründe ἄν mit skr. u gleichzusetzen, so enthalten wir uns der syntaktischen erörterung, und nehmen hiemit von der vedischen partikel abschied.

W. Sonne.

(Schluſs folgt.)

Dâra (skr.).

Dâra findet sich gewöhnlich im masculinum pluralis vor, auch wenn es eine einzelne gemahlin bezeichnet. Dieser beharrliche plural schiene auf die vielweiberei als auf ein normales verhältniſs hinzuweisen; ein weib zur ehe nehmen (prender moglie) ward einigermaſsen gleichbedeutend mit weiber zur ehe nehmen (prender mogli). Die männl. endung dieses plurals erinnert an die gleichfalls männl. endung des hebr. nasîm, weiber, gemahlinnen, pillagshîm, concubinœ oder an die weibliche im hebr. âbôt, väter, bĕkorôt, männliche erstgeborene. Für dâra gibt es aber, wie ich glaube, eine etymologische ursache der männlichkeit. Ich glaube nämlich, daſs dâra, gemahlin, nichts anderes ist als das männliche dâra, spalte, loch, von der wurzel dṝ (dar) spalten u. s. w.; wie das hebr. nĕqebah, weib, eigentlich: loch, höhlung, bedeutet, von naqab, bohren; beide namen beziehen sich folglich auf die form der geschlechtstheile. Das petersb. wtb. wagt keine etymologie für dâra, gemahlin; und Benfey (gloss. zur chrest.) führt es zu einer wurzel dṛ (dar), lieben. Aber dieser ableitungsversuch des ausgezeichneten sprachforschers ist, wenn ich es sagen darf, nicht zu loben. Ein (von dṝ verschiedenes) dṛ kommt nur in begleitung der präposition â vor in der bedeutung von beachten, acht geben (ursprünglich ohne zweifel moralisch, intellectuell scheiden, spalten), woraus später achten, ehren.

Mailand. G. J. Ascoli.
